

Maria Clara Göbel Azevedo

Das Miterleben der vier Jahreszeiten

am Beispiel von Getreide und Obstgehölze



Betreut von Manfred Klett

Landbauschule Dottenfelderhof
Fachschule für Biologisch-Dynamische Landwirtschaft 2019 - 2020

Bad Vilbel

Eines Abends, als ich in der Mitte des Feldes saß, habe ich gesehen wie sich am Himmel zwei Engel als Wolke begegneten.

Inhalt

Einführung	9
Die Jahreszeiten	10
Seelenkalender Sprießen und Welken	
Methodik	16
Der Prozess	17
Kirschbaum	18
Apfelbaum	38
Roggen	56
Umriss einer eigenen Schilderung der vier Jahreszeiten	90
Winter Frühling Sommer Herbst	
Schlusswort	93
Literatur	95

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen,
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!

Goethe, Faust I

Einführung

Aus der Bewunderung der Natur habe ich die Kraft gefunden mich immer wieder zu fragen:

Was ist nun Leben?

Ich schaue in die Welt und sehe wie das Leben ein Geschenk ist, von dem wir fast nichts verstehen.

Dass es lebt, meint jeder zu wissen, aber bei dem Versuch, Leben zu verstehen, erscheinen große Rätsel.

Das Leben der Welt in den wunderschönsten Farben und Formen ist wie eine Künstlerin, die größte Künstlerin. Die wachsende Pflanzen, die verschiedenen Tiere, der Mensch. Die Welt ist die Äußerung einer unfassbaren Weisheit. Die Knospen, die verschiedenen Grüntöne der Blätter, die Blüten und Bienen, die großen Bäume. Wie kommt das alles zustande?

Was ist das Lebendige der Wesen im Vergleich zum Tod?

Es ist nicht eine Substanz sondern ein Zustand.

Das Lebendige durchströmt eine Kraft die von innen heraus das Wesen immer in *Prozess* und *Verwandlung* hält, immer in *Bewegung*.

Die Frage nach dem Leben wird in meinem Inneren von Ehrfurcht eingehüllt und macht mich zu einem suchenden Menschen.

Antworten habe ich in der gegenwärtigen Naturwissenschaft gesucht, aber da diese vorwiegend alles in kleine Teile - Zellen und Atome - zerlegen möchte, hat meine Ehrfurcht hier nicht weiter leben wollen. Meine Bewunderung zieht mich vielmehr zu der Beobachtung des Ganzen der Natur.

Ein paar Schlüssel habe ich durch die Anthroposophie und im Goetheanismus gefunden. Bei der Betrachtung der Metamorphosenlehre von Goethe wurde mir klar, dass man einen Weg finden sollte, durch den man das Leben am leben verstehen kann - ein lebendiger Verstand.

Das Leben ist ein fließender, rhythmischer Prozess, eine ständige Neugestaltung, welche sich über Zeit und Raum wandelt. Ein Mitwirken von Kräften, die vorerst nicht zu sehen sind und die Ergebnisse dennoch in der Erscheinung der Blätter zeigen.

Das Sinnliche hat seinen Ursprung im Übersinnlichen.

An einer Blattmetamorphosen Reihe, in welcher die Blätter einer Pflanze von den ersten Keimblättern ganz unten bis hin zu den letzten Blättern vor der Blüte nebeneinander ausgelegt werden, sieht man wie jede Blattform eine Verwandlung von der vorangegangenen ist und wie hinter jeder Erscheinung verborgen ein *roter Faden* liegt, der alles zusammenfügt zu einem einzigen Strom, zu einer Entwicklung. Sehen tut man dieses verbindende Prinzip nicht, man sieht nur die einzelnen Formen der Blätter, aber innerlich

schafft man ein Gedankenbild des Überganges der einen Form zur nächster. Im Erleben diesen Gedankenbilder enthüllt sich das Geheimnis desse, was dazwischen liegt.

Ich komme dem Verstehen des Lebens nur näher, wenn ich es in Prozessen denken kann: Schritt für Schritt das sich Entfaltende erlebend in der Zeit begleite, selber die Übergänge zwischen den Formen denke und das Ganze als eine fließende Entwicklung betrachte. Dafür muss ich sozusagen den Prozess miterleben und innerlich mitmachen.

Man betritt einen Schulungsweg, um die Welt in ihren lebendigen Erscheinungen erfassen zu können, um die Fähigkeit zu erlangen, genau zu beobachten und auch immer wieder hinschauen zu wollen - fast als wäre es das erste Mal. Nur so, konnte ich die kleinsten Verwandlungen sehen und daran versuchen, ein dem Lebensgeschehen getreues Gedankenbilder in mir entstehen zu lassen.

Diese Arbeit besteht aus dem Miterleben der Jahreszeiten durch die Beobachtung des Entstehen und Vergehen der Pflanzenwelt. Vom Herbst über Winter und Frühling bis Sommer habe ich die Entwicklung bestimmter Pflanzen und Landschaften begleitet und durch zeichnendes Malen versucht, charakteristischen Phasen festgehalten.

Meine Fragen bezogen sich auf die verschiedenen Qualitäten, Gesten, Impulse der Lebensäußerungen durch den Jahreslauf, dieser große Zyklus als Urbild aller lebendigen Entwicklungen.

Die Jahreszeiten

Ich komme aus der anderen Hemisphäre - aus dem Süd-Osten Brasiliens. In meiner Heimat Minas Gerais leben wir in einem warmen subtropischen Klima, in einer hügeligen Landschaft, die bedeckt ist von einer vielfältigen Vegetation. Atlantische Wälder bis hin zu trockenen Savannen, den Cerrados, entfalten hier ihre Schönheit. Die Erde ist ganz rot, von Eisen durchdrungen. Dunkles Flusswasser fließt über Wasserfälle in die Täler.

Wo ich herkomme, sind die Jahreszeiten ganz anders zu erleben. Sie sind wie ineinander vermischt, die Unterschiede sind einerseits feiner, andererseits durch ganz andere Merkmale zu erkennen. Wir haben keinen Zeitpunkt, in dem alle Bäume ihre Blätter verlieren oder in dem alles blüht. Auch haben wir keinen Moment, in dem sich die Natur zurückzieht wie hier im Winter. Die Landschaft ist immer grün, nur in verschiedenen Tönen. Erntezeit ist das ganze Jahr über.

Der Schwung des Jahres ist vor allem durch die Polarität Sommer-Winter spürbar. Der Kontrast wird durch die Variationen der Temperatur, aber auch durch den sehr präsenten Einfluss des Regens gemacht. Es herrschen Trocken- und Regenzeiten.

Am Ende des Jahres fangen die mächtigen, wochenlangen Regen an, und es wird den Sommer hindurch immer wärmer und wärmer. Der Dezember ist schwül und warm, alle Pflanzen wachsen sehr üppig. Weihnachten ist bei uns eine sommerliche Feier. Im März fallen die letzten Regen und Ostern bringt schönes Wetter, blauen Himmel und eine gemütliche Sonne. Es wird kälter und im Winter, um Johanni, sitzen wir nah am Feuer, mit vielen Jacken und schauen uns den sternenbedeckten Himmel an. Temperaturen kommen zu ihrem Minimum von 5° Celsius. Im August wird es wärmer und um Michaeli ist es heiß und unglaublich trocken. Dadurch verlieren viele Bäume zwar ihr Laub, andere kommen hingegen zur Blüte. Das Klima ist so anspruchsvoll, dass die Natur wie zu einer Pause kommt, einer Hitzepause. Erst Mitte Oktober fällt das Wasser wieder vom Himmel, verbunden mit großen Stürmen. Der Sommer mit seinen prachtvollen, grünen Farben naht und die Natur quillt vor Lebendigkeit über.

Als ich im März 2019 nach Deutschland kam, erlebte ich zum ersten Mal das sogenannte gemäßigte Klima. Es war Winter, es gab kein Laub an den Bäumen, kein grün. Es war kalt und leblos. Wo ist das Leben hin? Ich erlebte die ruhige Zeit des ausgehenden Winters. Mit dem Frühling kamen die aufgehenden Knospen, das Leben kehrt auf einmal zurück und wird Erscheinung. Ich konnte nur staunen über solch mächtige Übergänge und über die Intensität der Lebendigkeit, die sich nun zeigte. Die Natur als Ganzes hat diesen Prozess gleichzeitig gemacht, überall konnte man sehen, wie es quillt, blüht, sprießt und sprosst.

Mit den langen warmen Sommertagen kamen neue Impulse hervor. Die dunkelgrünen Farben, die Früchte und Beeren im Garten und das absterbende Getreide in der Hitze.

Mit dem Herbst tritt eine große Verwandlung auf, der Impuls, in dem alles reift, welkt, abstirbt und sich zurückzieht. Das lebendige Element wandelte durch das Jahr in seinen verschiedenen Qualitäten, so wie es auch zu beobachten war bei der lebendigen Entwicklung einer Pflanzenmetamorphose.

Durch die Begegnung mit einem solch viel intensiveren und gegliederteren Jahreszyklus wuchs in mir die Frage nach den Jahreszeiten. Wie wirkt und lebt das Leben durch den Jahreslauf?

Durch die Erlebnisse einer solch deutlichen Verwandlung der verschiedenen Lebensqualitäten, dem klaren Wechsel zwischen Entstehen und Vergehen, erwachte in mir ein noch klareres Bild von dem Jahreslauf als großer Entwicklungszyklus. Das Ganze erscheint als ein einziger Prozess, hinter welchem die Verwandlungen, verborgen einen roten Faden spinnen: Ein Urbild aller lebendigen Entwicklungen, von Geburt bis Tod zu neuer Geburt.

Und was bedeutet dieser Zyklus für die Natur und für mich als Mensch?

Die Jahreszeiten unterliegen einem Rhythmus, dessen Dirigent die Sonne ist. Danach erklingt des Menschenlebens Melodie, insbesondere bei Landwirten und Gärtnern. So ist auch der Impuls entstanden, mich mit den Jahreszeiten genauer zu beschäftigen.

Vorwort zur Ersten Ausgabe 1912/13 des Seelenkalenders von Rudolf Steiner

„Mit der Welt und ihrem Zeitenwandel verbunden fühlt sich der Mensch. In seinem eigenen Wesen empfindet er das Abbild des Welten-Urbildes. Doch ist das Abbild nicht sinnbildlich-pedantische Nachahmung des Urbildes. Was die große Welt im Zeitenlaufe offenbart, entspricht einem Pendelschlage des Menschenwesens, der nicht im Elemente der Zeit abläuft. Es kann vielmehr fühlen der Mensch sein an die Sinne und ihre Wahrnehmungen hingeebenes Wesen als entsprechend der licht- und wärme-durchwobenen Sommernatur. Das Gegründetsein in sich selber und das Leben in der eigenen Gedanken- und Willenswelt kann er empfinden als Winterdasein. So wird bei ihm zum Rhythmus von Außen- und Innenleben, was in der Natur in der Zeiten Wechselfolge als Sommer und Winter sich darstellt. Es können ihm aber große Geheimnisse des Daseins aufgehen, wenn er seinen zeitlosen Wahrnehmungs- und Gedankenrhythmus in entsprechender Weise zum Zeitenrhythmus der Natur in Beziehung bringt. So wird das Jahr zum Urbilde menschlicher Seelentätigkeit und damit zu einer fruchtbaren Quelle echter Selbsterkenntnis. In dem folgenden Seelen-Jahres-Kalender wird der Menscheng Geist in derjenigen Lage gedacht, in welcher er an den Jahreszeiten-Stimmungen von Woche zu Woche das eigene Seelenweben im Bilde an den Eindrücken des Jahreslaufes erfüllen kann. Es ist an einfühlendes Selbsterkennen gedacht. Dieses fühlende Selbsterkennen kann an den angegebenen charakteristischen Wochensätzen den Kreislauf des Seelenlebens als zeitlosen an der Zeit erleben. Ausdrücklich sei gesagt, es ist damit an eine Möglichkeit eines Selbsterkenntnisweges gedacht.“

Seelenkalender

Die Beobachtung intensiver Impulse, wie dem Sprießen der Frühlingsknospen oder dem Welken der Herbstblätter, erweckten in mir ganz bestimmte Gefühle und Gedanken. Die äußeren Prozesse wurden in meinem Innern zu Gesten, zu Qualitäten, zu Bildern, zu Ideen. Viele der draußen zu sehenden Impulse konnte ich besser verstehen durch ein inneres Miterleben.

So wie die Natur sich draußen verwandelt und entwickelt, erlebt auch der Mensch eine Entwicklung und einen Zyklus in seinem Inneren über das Jahr.

Auf der Suche die Verhältnisse meiner äußeren und inneren Erlebnisse zu stärken, begegnete ich dem Seelenkalender von Rudolf Steiner. Seiner 52 Strophen fassen sich zu einer einzigen großen Dichtung zusammen. Für jede Woche ein Wochenspruch, in welchem das jeweilige Verhältnis der eigenen Seele zur Welt geschildert wird.

Vorwort zur zweite Ausgabe 1918 des Seelenkalenders

„Der Jahreslauf hat sein eigenes Leben. Die Menschenseele kann dieses Leben mitempfinden. Läßt sie, was von Woche zu Woche anders spricht aus dem Leben des Jahres, auf sich wirken, dann wird sie sich durch solches Mitleben selber erst richtig finden. Sie wird fühlen, wie ihr dadurch Kräfte erwachsen, die sie von innen heraus stärken. Sie wird bemerken, dass solche Kräfte in ihr geweckt sein wollen durch den Anteil, den sie nehmen kann an dem Sinn des Weltenlaufes, wie er sich in der Zeitenfolge abspielt. Sie wird dadurch erst gewahr werden, welche zarte, aber bedeutungsvolle Verbindungsfäden bestehen zwischen sich und der Welt, in die sie hineingeboren ist.“

Sprießen und Welken

Die Erlebnisse der Polarität zwischen Entstehen und Vergehen rufen in mir die Erinnerung an eine Übung von Rudolf Steiner wach. In seinem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ (GA 10) wird eine Übung beschrieben, die die zwei Hauptgesten des Wesens des Lebendigen behandeln: sprießen und welken, werden und sterben.

Hat die Beobachtung der Jahreszeit nicht denselben Charakter?

“Deshalb kommt es darauf an, die Gefühle und Gedanken in die rechte Richtung zu bringen. Dann entwickelt man die Wahrnehmungen für das im gewöhnlichen Leben Unsichtbare. Hier soll einer der Wege angegeben werden, wie man das macht. Eine einfache Sache ist es wieder, wie fast alles, was bisher mitgeteilt worden ist. Aber von den größten Wirkungen ist sie, wenn sie beharrlich durchgeführt wird und wenn der Mensch vermag, mit der nötigen Intimen Stimmung sich ihr hinzugeben.

Man lege ein kleines Samenkorn einer Pflanze vor sich hin. Es kommt darauf an, sich vor diesem unscheinbaren Ding die rechten Gedanken intensiv zu machen und durch diese Gedanken gewisse Gefühle zu entwickeln. Zuerst mache man sich klar, was man wirklich mit Augen sieht. Man beschreibe für sich Form, Farbe und alle sonstigen Eigenschaften des Samens. Dann überlege man folgendes. Aus diesem Samenkorn wird eine vielgestaltige Pflanze entstehen, wenn es in die Erde gepflanzt wird.

Man vergegenwärtige sich diese Pflanze. Man baue sie sich in der Phantasie auf. Und dann denke man: Was ich mir jetzt in meiner Phantasie vorstelle, das werden die Kräfte der Erde und des Lichtes später wirklich aus dem Samenkorn hervorlocken. Wenn ich ein künstlich geformtes Ding vor mir hätte, das ganz täuschend dem Samenkorn nachgeahmt wäre, so dass es meine Augen nicht von einem wahren unterscheiden könnten, so würde keine

Kraft der Erde und des Lichtes aus diesem eine Pflanze hervorlocken. Wer sich diesen Gedanken ganz klar macht, wer ihn innerlich erlebt, der wird sich auch den folgenden mit dem richtigen Gefühle bilden können. Er wird sich sagen: in dem Samenkorn ruht schon auf verborgene Art - als Kraft der ganzen Pflanze - das, was später aus ihm herauswächst. In der künstlichen Nachahmung ruht diese Kraft nicht. Und doch sind für meine Augen beide gleich. In dem wirklichen Samenkorn ist also etwas unsichtbar enthalten, was in der Nachahmung nicht ist. Auf dieses Unsichtbare lenke man nun Gefühl und Gedanken*.

Man stelle sich vor: dieses Unsichtbare wird sich später in die sichtbare Pflanze verwandeln, die ich in Gestalt und Farbe vor mir haben werde.

Man hänge dem Gedanken nach: das Unsichtbare wird sichtbar werden. Könnte ich nicht denken, so könnte sich mir auch nicht schon jetzt ankündigen, was erst später sichtbar werden wird. Besonders deutlich sei es betont: Was man da denkt, muss man auch intensiv fühlen. Man muss in Ruhe, ohne alle störenden Beimischungen anderer Gedanken, den einen oben angedeuteten in sich erleben. Und man muss sich Zeit lassen, so dass sich der Gedanke und das Gefühl, die, sich an ihn knüpfen, gleichsam in die Seele einbohren. - Bringt man das in der rechten Weise zustande, dann wird man nach einiger Zeit - vielleicht erst nach vielen Versuchen - eine Kraft in sich verspüren. Und diese Kraft wird eine neue Anschauung erschaffen. Das Samenkorn wird wie in einer kleinen Lichtwolke eingeschlossen erscheinen. Es wird auf sinnlich- geistige Weise, als eine Art Flamme empfunden werden. Gegenüber der Mitte dieser Flamme empfindet man so, wie man beim Eindruck der Farbe Lila empfindet; gegenüber dem Rande, wie man der Farbe bläulich gegenüber empfindet. - Da erscheint das, was man vorher nicht gesehen hat und was die Kraft des Gedankens und der Gefühle geschaffen hat, die man in sich erregt hat. Was sinnlich unsichtbar war, die Pflanze, die erst später sichtbar werden wird, das offenbart sich da auf geistig sichtbare Art.

* Wer da einwenden wollte, dass bei einer genaueren mikroskopischen Untersuchung sich ja doch die Nachahmung von dem wirklichen Samenkorn unterscheidet, der zeigte nur, dass er nicht erfasst hat, worauf es ankommt. Es handelt sich nicht darum, was man genau wirklich in sinnenfälliger Weise vor sich hat, sondern darum, dass man daran seelisch-geistige Kräfte entwickle.

(...) Eine weitere Übung, die sich an die beschriebene anschließen hat, ist die folgende. Man stelle sich einer Pflanze gegenüber, die sich auf der Stufe der vollen Entwicklung befindet. Nun erfülle man sich mit dem Gedanken, dass die Zeit kommen werde, wo diese Pflanze abstirbt. Nichts wird von dem mehr sein, was ich jetzt vor mir sehe. Aber diese Pflanze wird dann Samenkörner aus sich entwickelt haben, die wieder zu neuen Pflanzen werden. Wieder werde ich gewahr, dass in dem, was ich sehe, etwas verborgen ruht, was ich nicht sehe. Ich erfülle mich ganz mit dem Gedanken: diese Pflanzengestalt mit ihren Farben wird künftig nicht mehr sein. Aber die Vorstellung, dass sie Samen bildet, lehrt mich, dass sie nicht in Nichts verschwinden werde. Was sie vor dem Verschwinden be-

wahrt, kann ich jetzt ebensowenig mit Augen sehen, wie ich früher die Pflanze im Samenkorn habe sehen können. Es gibt also in ihr etwas, was ich nicht mit Augen sehe. Lasse ich diesen Gedanken in mir leben und verbindet sich das entsprechende Gefühl in mir mit ihm, dann entwickelt sich wieder, nach angemessener Zeit, in meiner Seele eine Kraft, die zur neuen Anschauung wird. (Aus der Pflanze wächst wieder eine Art von geistiger Flammenbildung heraus. Diese ist natürlich entsprechend größer als die vorhin geschilderte. Die Flamme kann etwa in ihrem mittleren Teile grünlichblau und an ihrem äußeren Rande gelblichrot empfunden werden.

Es muss ausdrücklich betont werden, dass man, was hier als «Farben» bezeichnet wird, nicht so sieht, wie physische Augen die Farben sehen, sondern dass man durch die geistige Wahrnehmung ähnliches empfindet, wie wenn man einen physischen Farbeindruck hat. Geistig «blau» wahrnehmen heißt etwas empfinden oder erfühlen, was ähnlich dem ist, was man empfindet, wenn der Blick des physischen Auges auf der Farbe «Blau» ruht. Dies muss berücksichtigen, wer allmählich wirklich zu geistigen Wahrnehmungen aufsteigen will. Er erwartet sonst, im Geistigen nur eine Wiederholung des Physischen zu finden. Das musste ihn auf das bitterste beirren.

Wer es dahin gebracht hat, solches geistig zu sehen, hat viel gewonnen. Denn die Dinge enthüllen sich ihm nicht nur im gegenwärtigen Sein, sondern auch in ihrem Entstehen und Vergehen. Er fängt an, überall den Geist zu schauen, von dem die sinnlichen Augen nichts wissen können. Und damit hat er die ersten Schritte dazu getan, um allmählich durch eigene Anschauung hinter das Geheimnis von Geburt und Tod zu kommen. Für die äußeren Sinne entsteht ein Wesen bei der Geburt; es vergeht im Tode. Dies ist aber nur deshalb, weil diese Sinne den verborgenen Geist des Wesens nicht wahrnehmen. Für den Geist sind Geburt und Tod nur eine Verwandlung, wie das Hervorsprossen der Blume aus der Knospe eine Verwandlung ist, die sich vor den sinnlichen Augen abspielt. Will man das aber durch eigene Anschauung kennenlernen, so muss man in der angedeuteten Art erst den geistigen Sinn dafür erwecken.”

Methodik

Die Verwandlungen der Jahreszeiten kommen wunderbar zur Erscheinung durch die Pflanzenwelt. Sie sind diesem Einfluss völlig hingegen. Man kann auch sagen, dass für die Frage nach der Lebenskraft, nach dem Ätherischen, die Pflanzen wie ein Urbild sind. Auch die Tiere erleben die Jahreszeiten ganz anders, sie sind davon ein Stück weit emanzipiert und durch die Ausbildung eines inneren Raums schaffen sie sich schon mehr einen eigenen Rhythmus.

Meine Beobachtungen machte ich zum einen an einem Apfel- und einem Kirschbaum, zum anderen an Getreide, dem Winterroggen. Auf der einen Seite die Rosazeen, auf der anderen die Gramineen. Alles sind Pflanzen, die schon seit Jahrtausenden von der Menschheit begleitet werden und dadurch große Verwandlungen durchgemacht haben.

Sie erleben die Jahreszeiten auf verschiedene Weise: Kirsch- und Apfelbaum sind mehrjährig und erleben den Jahreszyklus ohne zu sterben. Sie verlieren die Blätter im Herbst und halten im Winter ihre Lebendigkeit in sich. Sie blühen und sprießen im Frühling und bilden gegen den Sommer die Früchte.

Der Roggen ist eine einjährige Pflanze. Als Wintergetreide wird der Roggen im Herbst gesät. In der Sonne des Sommers stirbt er.

Ich habe mich mit jeweils einem Trieb eines bestimmten Kirsch- bzw. Apfelbaums beschäftigt und je nach Veränderung alle paar Tage beobachtet und malerisch festgehalten.

Beim Roggen aber habe ich nicht dieselbe Pflanze beobachtet, sondern immer wieder eine neue aus der Erde rausgeholt. Eine, die schön die Mehrheit repräsentierte. Wieder habe ich sie genau gemalt. Hierbei habe ich auch den ganzen Acker betrachtet. Allerdings durch eine andere Beobachtungsweise: ich sah mich um, hab eine Nacht geschlafen und erst dann aus der Erinnerung gemalt. So habe ich versucht dass den Bild tiefer in mir kommt in dem ich sie nicht mehr vor mir habe.

Durch das Malen habe ich einen Weg gefunden, besser beobachten zu können und der Sache näher zu kommen. Dazu muss man ganz genau hinschauen, jedes Detail betrachten und ganz im Hier und Jetzt sein. So geht man durch die Formen, durch die Texturen, durch die verschiedenen Verhältnisse, durch die Farben.

Die Entwicklungsschritte hat man in festen Bildern vor sich und fühlt sich veranlaßt, dass man den ganzen Prozess nochmal anschaut. Und wieder, wird eine neue Qualität wahrnehmbar.

Un der Beobachtung habe ich auch immer versucht, den gesamten Zusammenhang wahrzunehmen. Wie verbindet sich der einzelne Ast mit seinem oder die Roggenpflanze mit ihrem Umfeld? Was geschieht im Ganzen?

Als Begleitung und Anregung dieser Arbeit habe ich den jeweiligen Wochenspruch des Seelenkalenders gelesen.

Letztendlich habe ich sieben Serien gemalt, davon drei verschiedene Triebe eines Kirschbaumes, zwei von Apfelbäumen, eine Kastanie und Roggenpflanzen. Neben den Stimmungsbildern habe ich noch einzelne Bilder gemalt, unter anderem von Herbstblättern oder Hagebutte. Im Laufe meiner Beobachtungen sind 120 Bilder entstanden.

Der Prozess

Der Anfang des Prozesses war nicht einfach. Es war Herbst und ich fühlte mich unsicher. Ich wollte eine Verbindung zu meinem Beobachtungselement aufbauen, aber es war alles am vergehen, verfallen, absterben. Insbesondere bei den Bäumen. Ich konnte mich fast nirgends festhalten. Es ist erstmalig schwierig den Herbst beobachten zu wollen, aber mit der Zeit konnte ich besser mit der Situation umgehen. Mir wurde klar, dass es so sein soll. Dass man einerseits loslassen und andererseits eine Sicherheit in sich grundieren muss. Im Winter habe ich mehr in meinen Gedanken gelebt als in der äußeren Welt, aber mit dem Eintritt aller Lebenserscheinungen des Frühlings, waren auch meine Sinne wieder der Welt zugewandt. Mit voller Freude an der Beobachtung fühlte ich mich den Gegenstände der Welt sehr verbunden. So hat es sich bis zum Sommer hindurch entwickelt. Mit der Getreide- und Obstreife beruhigte sich jenes Gefühl wieder. Gegen Ende dieser Arbeit habe ich mich von der Beobachtung zurückgezogen und den Prozess mehr als Ganzes betrachtet.

“Dadurch erst entsteht Naturbewusstsein, das man mitmachen lernt dasjenige, was im sprießenden, sprossenden Leben sich entwickelt, sich entfaltet. Mit der Pflanzen keimen können, mit der Pflanzen blühen können, mit der Pflanzen fruchten können: das ist das, was Herausgehen des Menschen aus seinen Inneren bedeutet. Geistigkeit entwickeln, bedeutet wahrhaftig nicht, sich verabstrahieren. Geistigkeit entwickeln, bedeutet, dem Geist in seinem Weben und Werden nachfolgen können. Und wenn so der Mensch, indem er mit der Blüte blüht, mit dem Keimen keimt, mit der Frucht fruchtet, selber in seiner feinen Naturempfindung die Frühling- und Sommerzeit hindurch dieses Naturempfindung entwickelt, só bereitet er dich dadurch vor, gerade in der Hochsommerzeit hingegen an das Weltenall, an den Sternhimmel zu leben. Dann wird jedes Leuchtkäferchen etwas wie eine geheimnisvolle Offenbarung des Kosmischen; dann wird - Ich möchte sagen jeder Hauch in die Atmosphäre zur Hochsommerzeit eine Ankündigung vom Kosmischen innerhalb des Irdischen.

Dann aber, wenn die Erde wieder einatmet - und wenn man gelernt hat, mit der Natur zu empfinden, mit den Blumen zu blühen, mit den Keimen zu keimen, mit den Früchten zu fruchten, dann kann er allerdings nicht anders - weil man gelernt hat, mit seinem eigenen Wesen in der Natur zu sein, - man kann nicht anders, als nun auch das Herbst und Wintern mitzuerleben. Wer gelernt hat, mit der Natur zu leben, der lernt auch, im Herbst mit der Natur zu sterben. Und so ist es, dass man auf eine andere Weise wieder hineinkommt in jene Empfindungen, die einmal den Mithraspriester so innerlich durchgesegelten, wie ich es in diesen Tagen beschrieben habe. Der Mithraspriester empfand in seinem Leibe den Jahreslauf; das ist nicht mehr der gegenwärtigen Menschheit angemessen. - Das aber muss immer mehr und mehr der Menschheit der nächsten Zukunft angemessen werden... “

(Steiner. Wien, 1. October 1923)



Kirschbaum

Im Hühnerauslauf.



9.11.19



Zusammen mit den Verfärbungen tritt eine Schwere in den Blättern auf, sie hängen nach unten.



Ich stehe vor dem Kirschbaum und beobachte wie sich im Wind die Blätter lösen und wegfliegen. Der gesamte Baum verwandelt sich vor meinen Augen. Ganz im Gegensatz dazu die Knospen, sie ruhen in sich.
In Erinnerung an diesen Moment ist mir im Nachhinein ein Bild gekommen (siehe Bild auf Seite 94)
Die Blätter - sie wölben sich ein zu einer in sich geborgenen Geste. Rot-gelb-braune Färbung.
Die Knospen - eine nach außen strahlende Geste. Blau-hellgelbe Färbung.



Im Winter vergeht die Zeit anders, der Rhythmus erscheint viel langsamer.
Nach außen ist alles ruhig und tot; im Innern bewahrt sich das Leben.
Meine Gedanken sind klarer und ich fühle mich angeregt in Ideen zu leben.



Die Knospen gehen langsam auf, die Knospenschuppen spreizen und erscheinen in roten und hellgrünen Farben. Die Blütenknospen werden runder und die Blattknospen bleiben ganz spitz.



Richtet man den Blick aufmerksam auf den Kirschbaum, sieht man wie er in den Spitzen hell wird.
Ich habe dabei die Empfindung, dass die Lebendigkeit vom Winter zum Frühling hin, wie von der Erde emporsteigt bis in die Peripherie des Baumes und diesen als einen Mantel umhüllt.





Ich habe eine große Freude die Übergänge mitzuerleben.
Das Leben erscheint in seiner Fülle, eine großartige Offenbarungsgeste





Am Ostersonntag ist der Kirschbaum voller Blüten - ein herrliches Bild ist der Blick nach oben: Durch die Krone des Baumes hindurch scheint der blaue Himmel und im Kontrast dazu die weiße Blüten und die dunklen Äste. Die Luft ist durchdrungen von dem Duft der Blüten, dem Summen der Bienen und dem Spiel des Lichtes.



Beim Malen ist mir klar geworden, wie die Biene und die gelben Staubgefäße zueinander gehören. Ich habe zuletzt die gelben Pünktchen im Bild gemalt, bis dahin war das Bild ganz „still und stumpf“, ohne Raum, erst als ich sie gemalt habe, kam die richtige Stimmung - die lebendige, bewegliche Stimmung der Bienenwelt.
Ein blühender Kirschbaum erfüllt den Begriff der Schönheit in einem besonders hohe Maß. Nur mit Selbstbewusstsein kann ich ihnen begegnen.



Wie schnell verblüht der Kirschbaum. In das rein Lebendige mischt sich schon das Absterbende. Sprießen und welken erscheinen zusammen.



Zwei verschiedene Rottöne sind in dem allgemeinen Grün zu sehen:
Karmisrot - bei den aufgehenden Knospen, am Stiel der Blätter und bei den welkenden Blüten.
Zinnoberrot - bei den jungen Blätter.





Nur zwei Blüten am Ast sind befruchtet worden. Der Rest fällt nach und nach ab.



Durch die Belaubung ist das Gerüst des Baumes weitgehend verborgen. Mit seinem Blattwerk begegnet der Baum der Sonne und bildet einen Schattenraum auf dem Boden, wo man sich gerne hinsetzt.



Alle Kirschen sind runtergefallen.

Die Knospen für nächstes Jahr sind schon da, noch ganz zart und grün.

Die Sonne des Vorjahres gibt den Knospen den Impuls, sich zu bilden. Im Frühling geschieht die Begegnung mit dem aktuellen Sonnengang am Himmel.



Durch die Früchte ändert sich die Form des Baumes. Der Trieb bückt sich nach vorne und nach unten.

Beim Sommerpflegeschnitt wurde leider der beobachtete Ast abgeschnitten.

“Diejenigen, die die Gabe haben, tiefer zu blicken, können die Form fallenlassen und sich auf den wundervollen Aspekt konzentrieren, der sich hinter jeder Form verbirgt und der sich Leben nennt.”

Hilma af Klint

Apfelbaum

Neue Obstanlage



2



31. 3. 20

3



5.4.20

4



8.4.20



Es lebt in mir ein schönes
Gefühl: ich blühe mit den
Blumen, die Blumen blühen
in mir.

Offenbarungsgeste



7



17. 4. 20

Es hat stark gefrosten in den letzten drei Tagen.

8



19.4.20

9



21.4.20

10



27.4.20

11



3.5.20

12



13.5.20

13



21.5.20



28.5.20



In der Blüte ist der Baum der
Welt hin geöffnet.
Die Frucht ist eine nach innen
abschließende Geste.



Schaut man zwischen den Blätter
auf den Trieb, sieht man schon
die Knospen fürs nächste Jahr.



Der Zweig bückt sich langsam nach unten, die Äpfel die vorher nach oben schauten, neigen sich zu Boden.

Es tritt eine gelbe Farbe auf und
das rot wird milder.



Winter Roggen

Hinter dem Garten - es ist ein 3,25 ha großer Acker der auf drei Seiten von Hecken umgeben ist.
Auf 2/3 des Ackers, der linke Seite, wurde Winterroggen und auf dem anderen Drittel wurden zwei verschiedene Sorten Dinkel gesät.

26.10.19

Die Samen wurden gesät.

Die Erde ist schön krümelig, noch ganz feucht von dem Regen der letzten Wochen. Der Boden ist zu nass gewesen, um die Aussaat im idealen Moment zu machen, deswegen die viel zu späte Aussaat. Es ist ein untypisches Jahr, und alles ist ein bisschen anders.

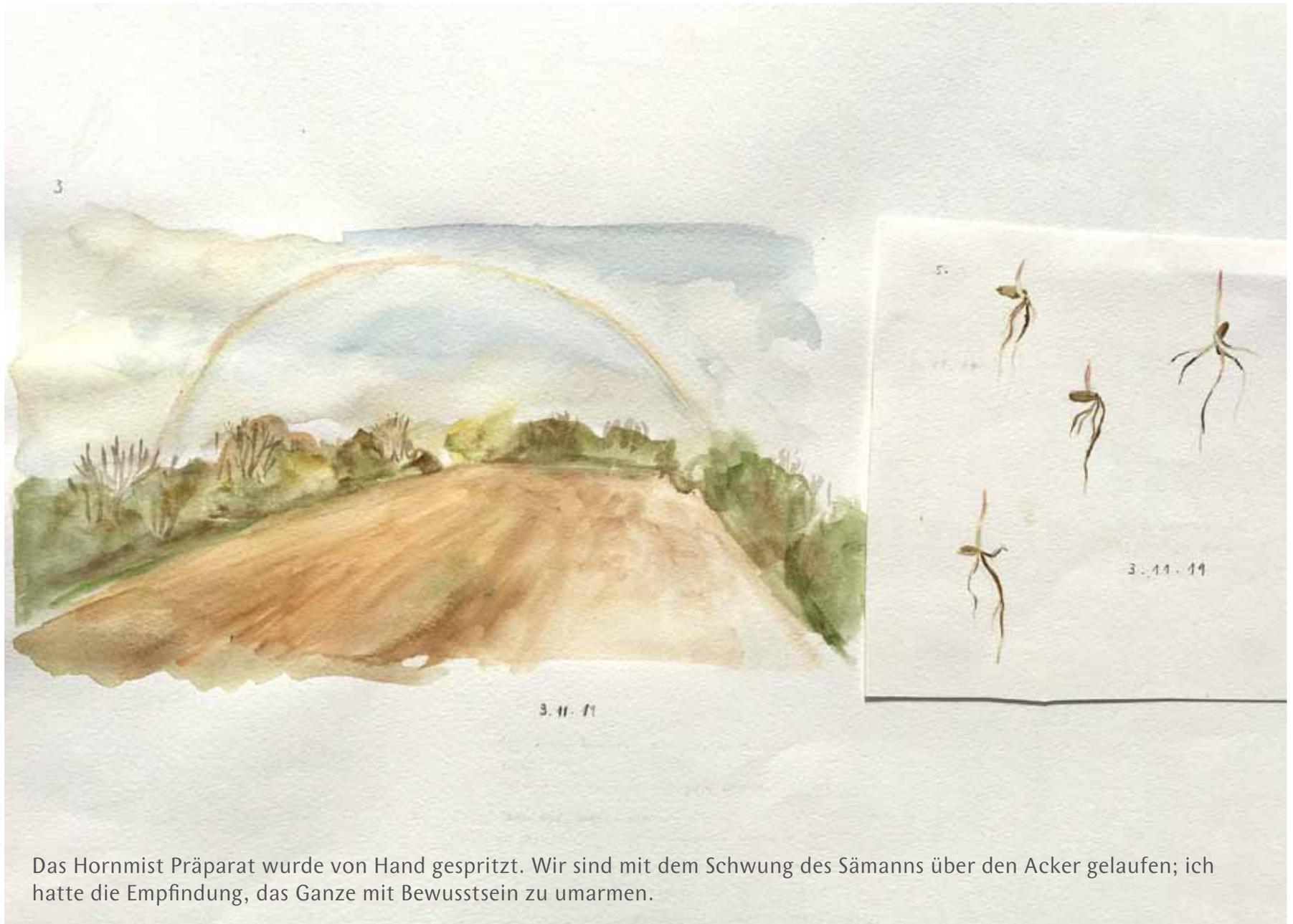
Es war eine ganz besondere Stimmung, ganz gegensätzlich. Auf der einen Seite war es eine große Ruhe, nichts zu sehen, nichts zu hören. Innerlich aber, auf einer anderen Ebene war es ganz laut. Wie eine Erwartung oder eine Vorbereitung. Eine Bewegung die noch nicht zur Erscheinung gekommen ist? Ein Übergang?

Die Samen fallen, wie aus der Ewigkeit heraus in Zeit und Raum der Gegenwart.

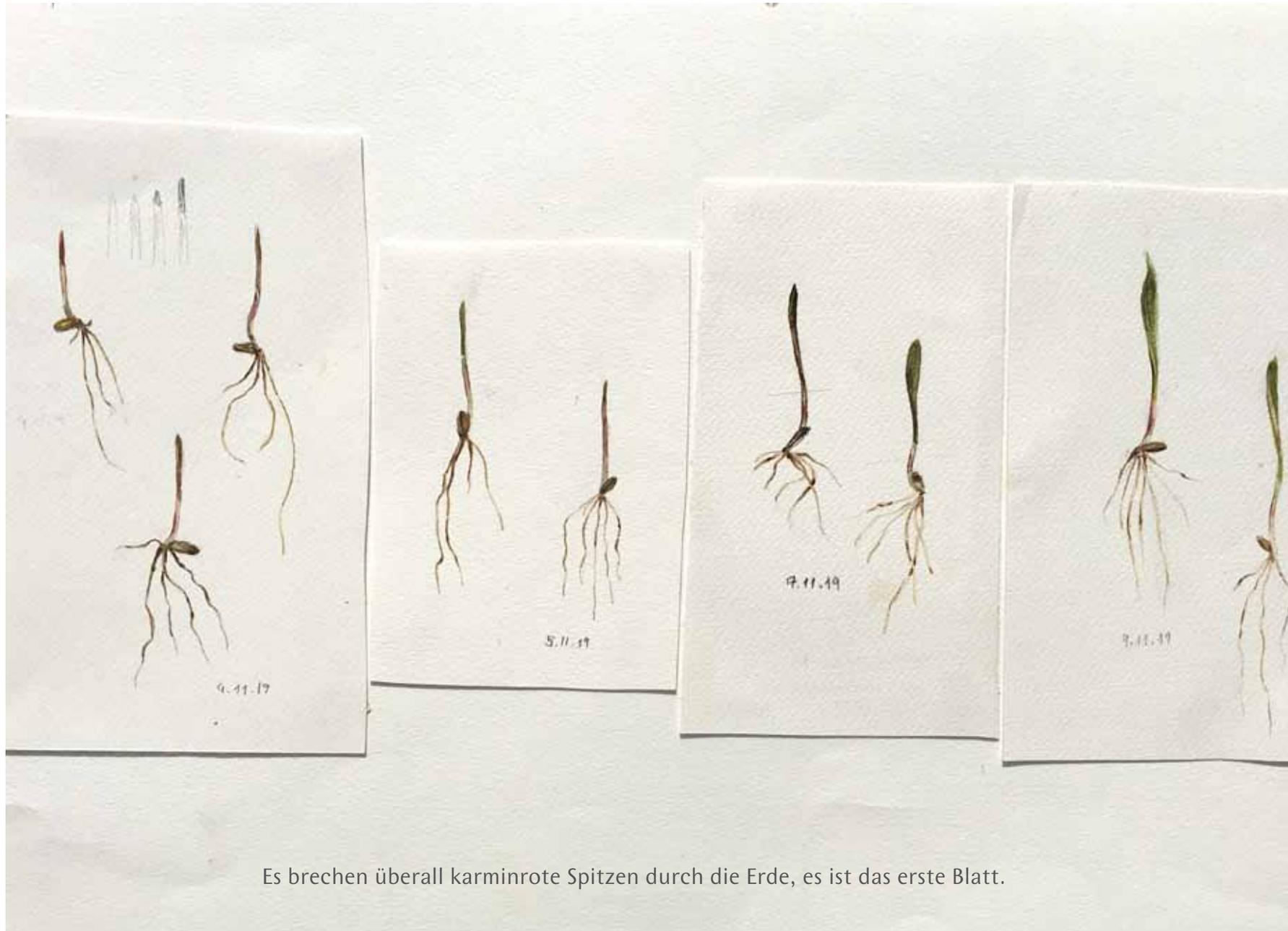




Die Körner schwellen an. Die erwartungsvolle Unruhe ist nicht mehr da. Sie verwandelt sich und wird Erscheinung?



Das Hornmist Präparat wurde von Hand gespritzt. Wir sind mit dem Schwung des Sämanns über den Acker gelaufen; ich hatte die Empfindung, das Ganze mit Bewusstsein zu umarmen.



Es brechen überall karminrote Spitzen durch die Erde, es ist das erste Blatt.



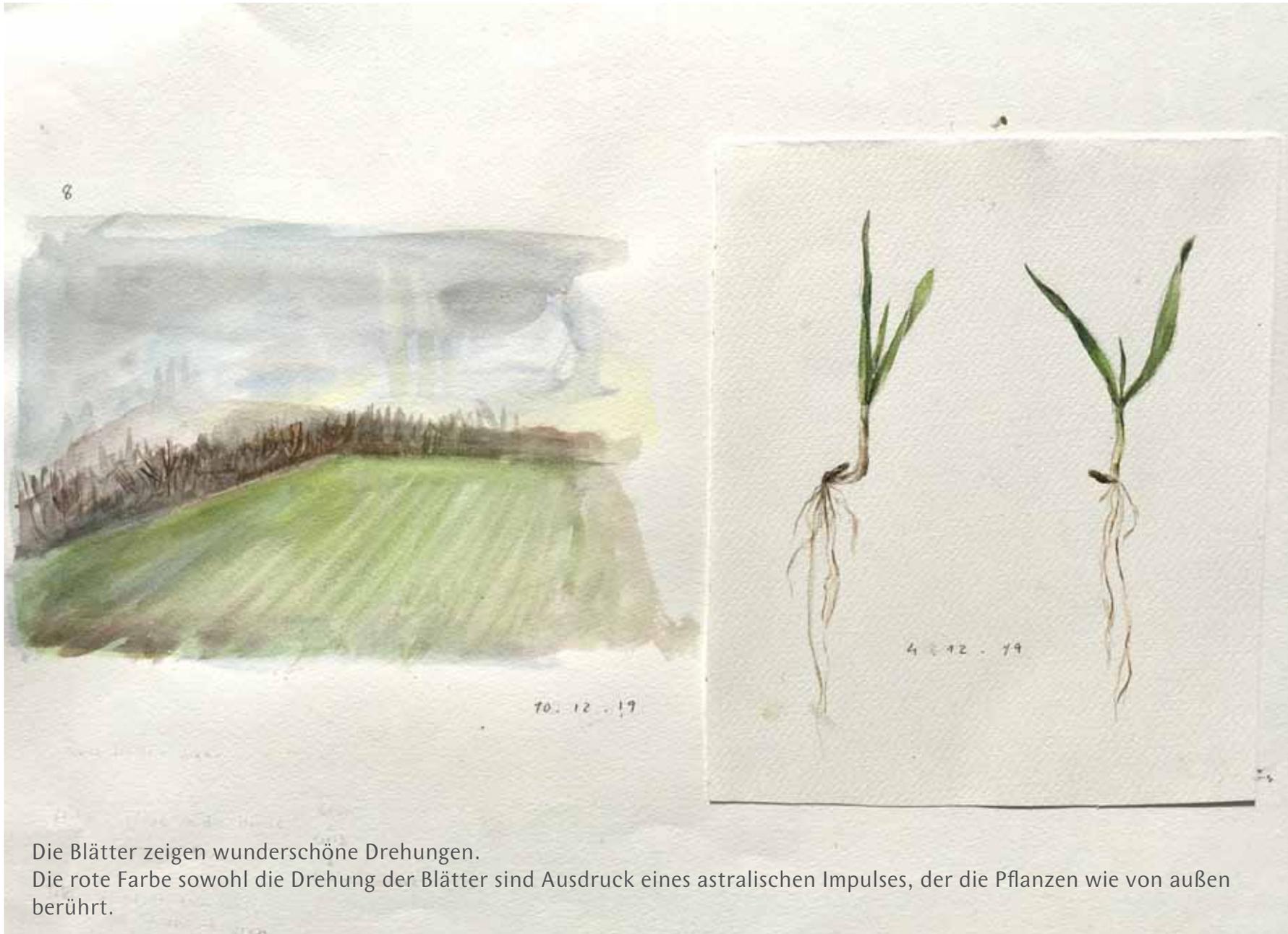
Die ersten Blätter treten aus dem noch gestauchten Halm hervor und zeigen ein stark von rot überfärbtes Grün.



Die Erde ist sehr kalt.
Aus den primären Langwurzeln wachsen kleine Wurzeln. Auf dem Acker deuten sich die Saatreihen an.



Langsam verlieren die Bäume um den Acker herum die Blätter. Das Grün der Hecken wandelt sich über orange und gelb zu grau und braun, der Acker aber hingegen wechselt von braun zu grün.



Die Blätter zeigen wunderschöne Drehungen.
Die rote Farbe sowohl die Drehung der Blätter sind Ausdruck eines astralischen Impulses, der die Pflanzen wie von außen berührt.

Der Blattrosette des Roggen liegt angeheftet wie ein Stern am Boden. Die Bestockung beginnt - Aus der Halmbasis wachsen mehrere Triebe und gleichzeitig bilden sich die dickeren, flach aufwachsenden Kronenwurzeln.



21.01.20 - Es hat endlich mal richtig gefroren, aber trotzdem ist es ein warmer Winter, ganz untypisch.



Es ist schon richtig Winter, alle Blätter der Bäumen und Sträucher liegen auf dem Boden. Die Farbenpracht ist vorbei. Die Hecken sind nur ein Gewirr von Ästen, Stämmen, Trieben, eben das bloße Gerüst.

Man sieht jetzt ganz klar die Gestaltung, die Gesten eines jeden Baumes. Den Impuls der Aufrechte der Bäumen beherrscht das Landschaftsbild.

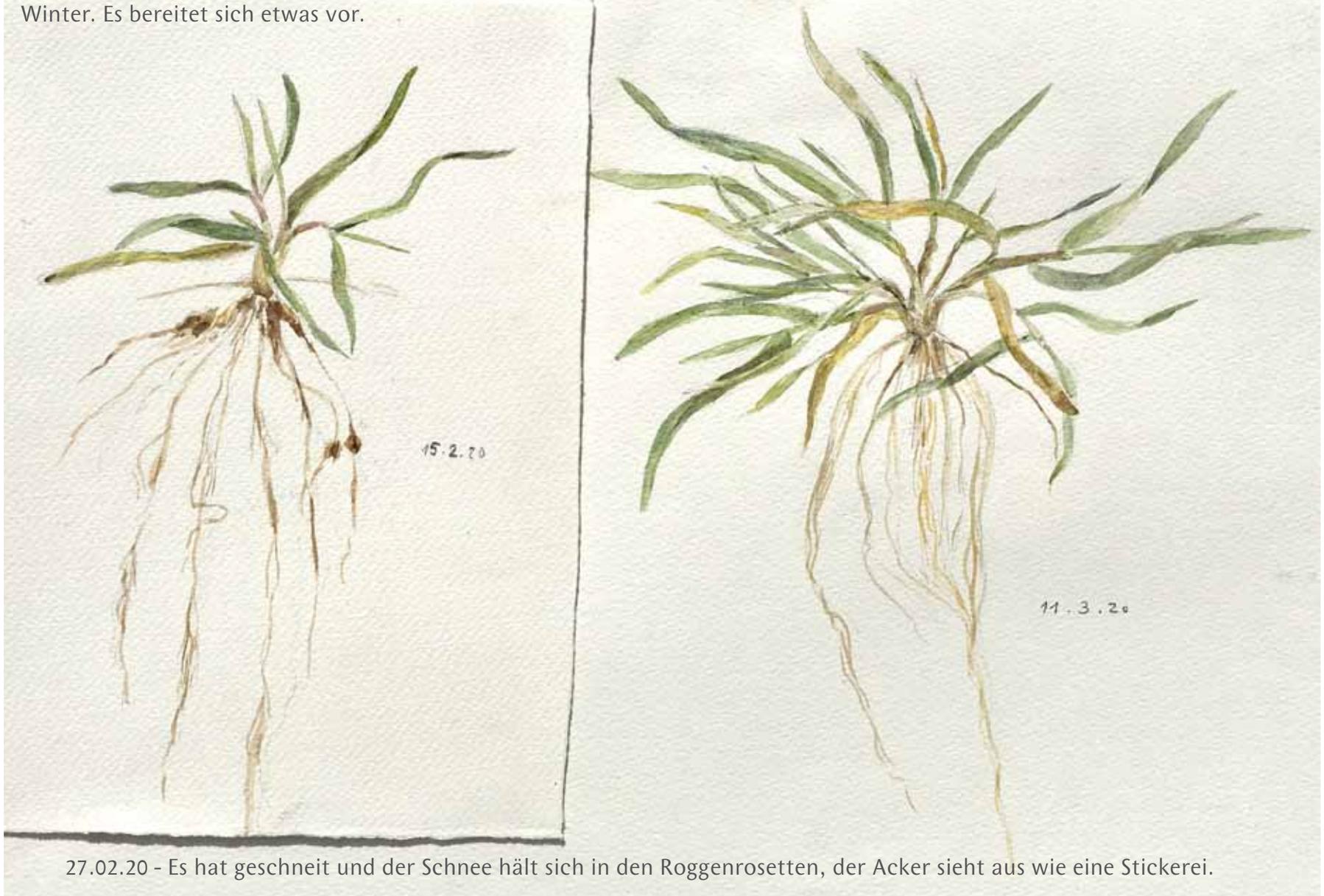
Ich sehe im Winter durch die Krone der Bäume, durch die entblätterten Hecken hindurch.

Ich sehe die Landschaft die dahinter ist.

Ich sehe ganz vieles, das ich vorher nicht sehen konnte.

Nur die Erscheinungen des Lebens sind aus dem Blickfeld verschwunden, sie leben aber in meiner Erinnerung fort.

Die ersten Blumen sind da, Krokus und Schneeglöckchen. Es ist nicht mehr so ruhig wie es war, es ist nicht mehr tiefer Winter. Es bereitet sich etwas vor.



27.02.20 - Es hat geschneit und der Schnee hält sich in den Roggenrosetten, der Acker sieht aus wie eine Stickerei.

Es blühen die Mirabellen, es duftet, bei ihren Blütenbesuchen beladen sich die Bienen mit Pollen, Vögel singen in den Hecken.
Lebendig, jung und wach.



25.03.20

Frost auf dem Acker: die Blätter rollen sich in der Länge zusammen.





8.4.20

Wie ein grüner Nebel bedecken die Blätter das Gerüst der Bäume.
Auf dem Vorgewende wurden Ringelblumen gesät.

vorne, zwischen amacker
und den weggewachsen Ringel-
blumen und Färbdistel
gesät.

Die Pflanzen schossen rasch in die Höhe und bilden einen Halm. Meistens sind es fünf große und ein paar kleine Bestockungshalme. Wenn man den Halmgrund öffnet, findet man schon die Ähren zart vorgebildet. Die Ähren werden mit dem obersten Knoten im Halm verborgen emporgehoben und treten zuletzt an der Spitze des letzten Halmgledes hervor.





(Die beide Teile des Bildes gehören zu einer Pflanze)

17



Die meisten Pflanzen haben das letzte Blatt, das Fahnenblatt gebildet und manche wollen sogar schon die Ähren zeigen.

29.04.20 - Es hat geregnet nach zwei Monaten Trockenheit.
Der Roggen wurde vor drei Tagen mit Hornkiesel gespritzt.



Die Ähren kommen heraus und richten sich senkrecht nach oben. An den Grannen und Spelzen sind sie rosarot gefärbt - die karminrote Farbe wie die des Keimlings. Wunderschön rosa erglänzt das Roggenfeld.



Die Ähren tanzen im Wind in kreisförmigen Bewegungen und zeigen in ihren Wellen Weg und Richtung des Windes an. Am Rand des Ackers sieht man ein Farbspektrum: unten ist es ganz hell, in der Mitte ganz grün und oben im Bereich der Ähren erscheint ein schönes Rosa.



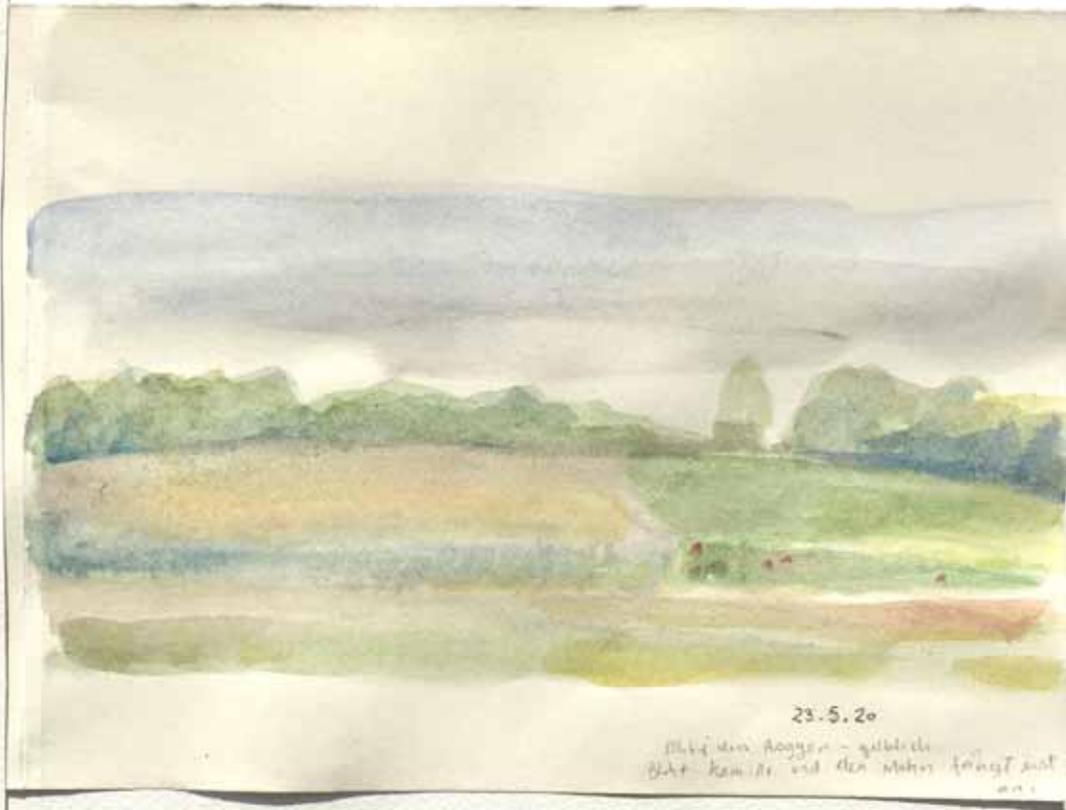








Der Roggen blüht von der Mitte zu der Peripherie der Ähren auf. Es kommen die gelben Staubgefäße heraus und die Ähre, die vorher geschlossen war, geht ein bisschen auseinander und wird luftiger.



Die Ährengrenzfläche des Roggenfeldes hat gelbliche Farbtöne aufgenommen.
Es blüht die Kamille und der Mohn tritt überall als rote Pünktchen hervor.



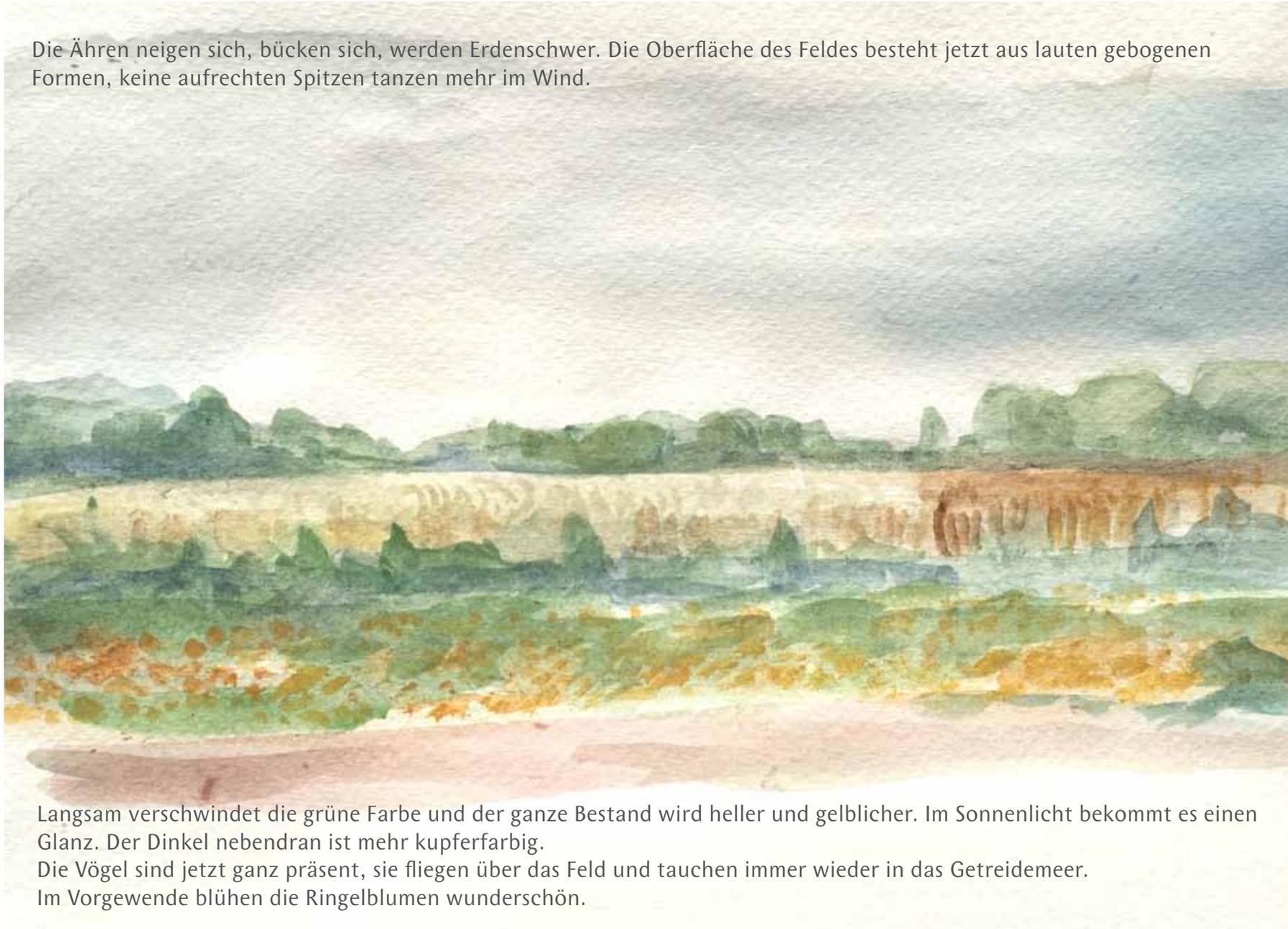
Von unten nach oben stirbt der Roggen. Die Pflanze ist fast nur noch Stängel und die Blätter sind schon getrocknet. Das Wachstum geht in den Prozess der Reife über und die Körner werden dick.



Es blühen die blauen Kornblumen, der gelbe Ackersenf, die gelb-weiße Hundskamille.



Die Ähren neigen sich, bücken sich, werden Erdschwer. Die Oberfläche des Feldes besteht jetzt aus lauten gebogenen Formen, keine aufrechten Spitzen tanzen mehr im Wind.



Langsam verschwindet die grüne Farbe und der ganze Bestand wird heller und gelblicher. Im Sonnenlicht bekommt es einen Glanz. Der Dinkel nebdan ist mehr kupferfarbig.
Die Vögel sind jetzt ganz präsent, sie fliegen über das Feld und tauchen immer wieder in das Getreidemeer.
Im Vorgewende blühen die Ringelblumen wunderschön.



Getreide Ernte

Bei der Getreideernte fährt man, wie es schon lange nicht mehr möglich war, wieder über den ganzen Acker, man sieht den ganzen Bestand von oben. Man sieht die unterschiedlichen Stellen des Ackers, manchmal dichter, manchmal höher, manchmal niedriger, und unversehens ist alles vorbei.

Die Körner auf dem Hänger und die goldene Strohschwaden auf dem Feld bleiben in meiner Erinnerung.







Als weitere Anregung inspirierte mich eine sehr schöne Beschreibung des Jahreslaufes von Jochen Bockemühl:

„Die Jahreslauf lässt sich nicht in Bildern zeigen. Man kann nur Bilder von einzelnen Augenblicken mehr oder weniger gut festhalten und damit bestimmte Erlebnisse in die Erinnerung zu rufen. Aber der Zusammenhang besteht in der Verbindung des einen Bildes mit dem anderen, die wir selbst schaffen und die zugleich unsichtbar der Erscheinungsfolge zugrundeliegen. Mit einem filmartigen Vorstellen des Jahres bleiben wir noch ganz an der Oberfläche. Dagegen lässt uns die eigene verbindende Tätigkeit darauf aufmerksam werden, wie in jedem Bild etwas liegt, was zur Verwandlung in das nächste drängt. So erfahren wir den Zeitenstrom als eine bildlose Kraft - als Verwandlungszusammenhang.

In diesem spricht sich durch seine Wiederholung nach und nach der Jahreslauf als eine Ganzheit, als ein Wesen aus...

Im fortlaufenden Zeitenstrom folgen wir den Entstehen und Vergehen. Wir bemerken, wie an den Erscheinungen der Vegetationen sich unsere eigene Aktivität zu verwandeln beginnt. Es gibt Phasen, in denen die Verwandlung schnell verläuft und andere, in denen sie ruht. Die Vegetation beginnt zu sprießen. Die aus der Erde hervorquellende Fülle wird immer differenzierter. Jede Bild fügt dem vorangehenden Neues hinzu.

Dann verdichtet sich die Vegetation.

Der Wald bedeckt die Landschaft als dumpfe, einheitliche Masse. Eine erneuerte Vielfalt leuchtet auf, aber zugleich zieht sich die Vegetation zurück.

Später wird das Bild durchsichtig. Es bleibt nur ein dunkleres Gerüst von Ästen und Baumstämmen, durch das man auf den Boden hinschauen kann.

So beginnen wir, ein differenziertes Erleben der vier Jahreszeiten zu entwickeln.

In der Wiederholung der beschriebenen Verwandlungsprozesse werden Übergänge vom Frühjahr zum Sommer, zum Herbst und zum Winter immer deutlicher und wecken in uns spezifische Erlebnisse. Wir beginnen ein inneres, geistiges Leben zu ahnen. Wir lernen an der Pflanzenwelt verfolgen, wie im Wachstum Geistiges aus dem Bereich des Unsichtbaren in die Sichtbarkeit austritt und an Beweglichkeit verliert. Zieht es sich im Verwelken wieder aus der Wahrnehmungswelt zurück, so entstehen zugleich in Wurzel, Knospen und Samen neue Bildungsmöglichkeiten. So erleben wir die Einheit des Jahreslaufes in uns. Wir selbst sind es, die mit der Erde das Jahr durchlaufen und uns an den Erscheinungsfolgen die eigenen Erlebnismöglichkeiten ertasten. Je tiefer wir in das Erleben des Jahreslaufes eindringen, umso deutlicher bildet sich in uns der Hintergrund, auf dem alle Naturerscheinungen zu sprechen beginnen.

(Bockemühl. Lebenszusammenhänge, S.32-34)

Umrisse einer eigenen Schilderung der vier Jahreszeiten

Die Verwandlung des Jahres habe ich versucht in eigene Worte zu fassen:

Winter

Das Leben ist drinnen,
In der Tiefe der Erde und in meinem Innern.
Was ich außen sehe, ist das Gerüst,
die Struktur und Gestalt der Vergangenheit.
Alle andere Erscheinungen verschwinden.
Ich erlebe das ganze vergangene Jahr in meiner Erinnerung.
Die aufrechte Geste der Bäume erinnert mich an meine Menschsein:
„Mensch, richte dich auf“.

Meine Gedanken werden klarer.
Sie werden im Winter befruchtet.
In ihnen liegt der Keim meiner zukünftigen Taten.

Frühling

Das Leben kommt zur Erscheinung,
Um mich herum füllt sich die Natur mit wunderschönen Formen.
Meinen Sinnen wird die Schönheit geschenkt,
ich fühle mich verbunden mit der Natur und will mit ihr sprießen und sprossen.

Das Leben steigt von der Erde zum Himmel.
In einem neuen Rhythmus läuft die Zeit schneller.

Sommer

Ich lebe ganz in der äußeren Welt,
Das Leben füllt den Raum bis zur Sonne
Und bittet mich in meinem Umfeld tätig zu sein.
Mich hinzugeben und zu opfern
Mich den Bedürfnissen des Äußeren zuwenden.
Ich übernehme Verantwortung.

Meiner Taten sollen Erscheinung sein meiner Ideale.
Meine Gedanken werden zur Bildung der Welt durch meine Tat.

Herbst

Es erreicht den höchsten Grad und kehrt zurück.
Es kommt die Reife und die Ernte,
Es kommt auch das Verwelken und Vergehen.
Es stirbt um mich herum,
Und ich finde die Kraft, nicht mitzusterben,
Sondern in mir meinen Mittelpunkt zu finden, wieder zu mir selbst zurückzukommen.
Und innerlich lebendig zu werden.
Es ist in mir, mit den Erlebnissen des Frühlings zum Sommer hindurch,
die Kraft gewachsen nicht mitzusterben wenn, der Herbst eintritt.

Ich ernte die Früchte der Natur und meiner tätigen zuwendung zu ihr..
In meinem Innern bereite ich mich auf neue Samenkeime vor.

Schlusswort

Als Kind habe ich einmal eine Geschichte gehört, wie der Mensch von jeher durch die Welt gewandert ist und dadurch auch mit den Verwandlungen mitgegangen ist. Erst als er sich festgehalten hat und einen Ort für sich gefunden hat, hat er den Lauf der Zeit, den Lauf des Himmels, wahrnehmen können. Er wurde dann zu einem stehenden Mittelpunkt und nur so konnte er seinen wandelbaren Umkreis wahrnehmen.

Am Ende dieser Arbeit ist mir dieses Bild wieder gekommen.

Durch die Beobachtungen habe ich mich der Wandlung der Natur verbunden gefühlt. Und dadurch habe ich mich auch als eine ständige Verwandlung empfunden. Alle Veränderungen und Übergänge, alle neuen Qualitäten und Gesten haben in mir ganz verschiedene Erlebnisse geweckt. Nicht nur von außen, sondern auch aus dem Inneren kamen neue Impulse.

Dadurch konnte sich ein Bild des Jahreslaufes als ein großes Wesen in mir bilden. Hinter allen Verwandlungen ist eine Bleibendes. Es gehört zum Sein der Individualität, daß es immer in Verwandlung ist, und doch hält es ein Konstantes in sich.

Mein Mittelpunkt ermöglicht mir die Verwandlung zu sehen.

Das Wandelbare und das Bleibende. Die Entwicklung eines Wesens.

Anhang:



Bibliographie

Bockemühl, J. Järvinen, K. (2005): Auf den Spuren der biologisch-dynamischen Präparaten. Verlag am Goetheanum. Dornach.

Bockemühl, J.: Lebenszusammenhänge. Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Dornach.

Bockemühl, J.: (s.a.) Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis. Verlag am Goetheanum. Dornach

Steiner, R. (1998):Anthroposophische Leitsätze. (GA 26), Rudolf Steiner Verlag. Dornach.

Steiner, R. (2018): Anthroposophischer Seelenkalender. Rudolf Steiner Verlag. Dornach.

Steiner, R. (1999): Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen. (GA 229), Rudolf Steiner Verlag. Dornach.

Steiner, R. (1985): Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten.(GA 223), Rudolf Steiner Verlag. Dornach.

Steiner, R. (2010): Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? (GA 10), Rudolf Steiner Verlag. Dornach.

Copyright

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Graphiken sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

© Maria Clara Göbel Azevedo, August 2020

